

euphemistisch, weil nicht einmal klar ist, was hier eigentlich vor wem und warum ›gerettet‹ werden soll. Denn der Dirigent Mario Venzago geht in seinen der Produktion beigegebenen »Gedanken« noch einen Schritt weiter: Es handle sich beim gesamten Vorhaben um nichts anderes als um eine »Restaurierungsarbeit«, die nun endlich zur Musik zurückführe; diese könne »jedermann nun im neuen Kontext selbst bewerten«. <sup>12</sup> Der Begriff der »Restaurierung« begegnet auch im Projekttitel.

Wäre dies alles nicht gedruckt und veröffentlicht worden, man würde es kaum glauben. In einem ›Forschungsprojekt‹ wird die Bereinigung von Partituren als Mittel zum Zweck erklärt, um sie wieder aufführbar zu machen? Und das Ganze gilt dann als »Restaurierungsarbeit«? Eine Restaurierung ist ein kompliziertes Unterfangen, in dem es darum geht, spätere Schichten, willentliche oder unwillentliche Hinzufügungen abzutragen, um Schäden beheben, vielleicht sogar zu einem verschütteten Kern vorstoßen zu können. Hier geht es jedoch um das genaue Gegenteil, nämlich in einem gemeinschaftlichen Werk von zwei Autoren den einen zu entmündigen und zu eliminieren, um dem anderen zu seinem vermeintlichen Recht zu verhelfen – und ihn ungewollt gleich mit zu entmündigen, geadelt allen Ernstes durch die erklärte Absicht, nur so lasse sich eine

<sup>12</sup> Mario Venzago: *Gedanken des Dirigenten zur vorliegenden CD*, in: Gartmann, *Das Schloss Dürande* (wie Anm. 9), S. 14f, hier S. 15.

angeblich bedeutende Partitur für das Repertoire zurückgewinnen. Für diese krude Gemengelage von methodischer Nonchalance und historischer Verantwortungslosigkeit lässt sich das allzu leicht verschlissene Wort des Skandals bemühen. Denn nimmt man die Initiatoren beim Wort, so ließen sich auf diese Weise zahlreiche missliebige Probleme welcher Art auch immer lösen – durch wuchernde ›Restaurierungsarbeiten‹ am historischen Material in jede Richtung. Dass man sich damit in die gute Nachbarschaft derjenigen begibt, an denen man Anstoß zu nehmen vorgibt, wie die nicht geringe Zahl von ›Bereinigungsversuchen‹ in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts zeigt, erweist sich dann wohl nur noch als Kollateralschaden.

In der vorliegenden Produktion werden die mühsam erworbenen Standards historisch verantwortlicher Quellenarbeit auch mit schwierigem Material leichtfertig preisgegeben, in diesem Falle gewiss zum Schaden sogar des Hauptbetroffenen, also des Komponisten Schoeck selbst. So ist diese Produktion nicht einfach nur ärgerlich oder überflüssig, sie kommt einem veritablen und willentlichen Offenbarungseid historischen Bewusstseins gleich. Sollte man mit diesem Verfahren neue Standards definieren und etablieren wollen, dann macht es einem sogar Angst: mit der bangen Frage, wohin der hier eingeschlagene Weg eigentlich führen soll – und wer einen noch davor bewahren könnte, wenn es sogar in den üblichen Evaluationsprozessen nicht mehr gelingt. ◀◀

## BERICHT

### Gründung des Paul-Hindemith-Archivs an der Universität Zürich

Franziska Reich

Als Paul und Gertrud Hindemith, aus dem amerikanischen Exil zurückgekehrt, 1953 mit der Villa la Chance in Blonay am Genfersee ihr letztes Wohnhaus bezogen, konnte das Ehepaar seinen über viele Jahre in Deutschland und den USA verstreuten Besitz erstmals wieder unter einem Dach vereinen. Hierzu gehörten neben Bildern und anderen Gegenständen vor

allem Bücher, die sie vor der Ausreise eingelagert hatten. In diesem neuen Zuhause verbrachte das Ehepaar die letzten zehn gemeinsamen Lebensjahre bis zum Tod des Komponisten 1963. Es blieb zeitlebens ein wichtiger Rückzugsort, der nicht nur ihre Privatsphäre schützte, sondern auch eine ruhige und produktive Arbeitsumgebung bot. Bis ins Jahr 2019 wurde die im Besitz der Fondation

Hindemith befindliche Villa weitgehend in ihrem ursprünglichen Zustand belassen.

Hindemiths Entscheidung, nach Europa zurückzukehren, war maßgeblich mit der Möglichkeit verbunden, die Leitung der musikwissenschaftlichen Abteilung an der Universität Zürich zu übernehmen. Mit der 1950 erfolgten offiziellen Berufung Hindemiths zum ersten Ordinarius des Musikwissenschaftlichen Instituts konnte eine enge Beziehung zwischen dem Komponisten und der Universität geknüpft werden, die zeitlebens nicht abbricht. Zugleich war es Hindemith hiermit möglich, seine Verbundenheit mit verschiedenen Orten und Persönlichkeiten in der Schweiz, aber auch über diese hinaus, wieder aufleben zu lassen. Die 1951 gehaltene Antrittsvorlesung mit dem Titel *Musikalische Inspiration* war Ausgangspunkt für ein pädagogisches Engagement Hindemiths unter neuen Vorzeichen, denn hier sollte ein Augenmerk auf Kompositionslehre als Grundlage für musikwissenschaftliche Arbeit liegen. Während seiner Zeit in Zürich pflegte er enge Kontakte zu namhaften Hochschulkollegen, wie dem Anglisten Heinrich Straumann und dem Germanisten Emil Staiger, die beide eine wichtige Rolle für seine Berufung gespielt hatten. Nachdem Hindemith 1956 zum Honorarprofessor ernannt wurde, zog er sich in den folgenden Jahren zu Gunsten seiner Tätigkeit als Komponist und Dirigent zunehmend aus der Lehre zurück. Kurz nach seinem plötzlichen Tod schrieb Gertrud Hindemith im Januar 1964 an den Rektor: »Die Jahre, die mein Mann an der Zürcher Universität lehren durfte, hatte er in schönster Erinnerung, und seine Verbundenheit zu dieser Hochschule war echt und lebendig geblieben« (Universitätsarchiv Zürich, AB Hindemith, Phil. I/OP Nr. 75).

Mit der Schenkung der in der Villa verbliebenen Bestände an die Universität Zürich ist nun ein wichtiges Stück Institutsgeschichte in der Florhofgasse wieder präsent. Das Musikwissenschaftliche Institut wird mit der Gründung des Paul-Hindemith-Archivs im Frühjahr 2020 zum Erinnerungsort, an dem dieses Material in seinem Zusammenhang bewahrt und erschlossen wird. Das Archiv setzt sich dabei aus zwei großen Teilbereichen zusammen – der umfangreichen

Privatbibliothek von Paul und Gertrud Hindemith und einer Sammlung von Gegenständen und Objekten aus Blonay. Mit einem Gesamtbestand von insgesamt rund 4.700 Exemplaren dokumentiert die Bibliothek die außerordentlich vielfältigen literarischen Interessen des Ehepaars. Neben einer beeindruckenden Sammlung musiktheoretischer Werke aus der Handbibliothek in Paul Hindemiths Arbeitszimmer finden sich ebenfalls philosophische Schriften und Kunstbände bis hin zu Reiseliteratur. Die zahlreichen Gedichtbände und Romane auch zeitgenössischer Autoren müssen teilweise in den Zusammenhang einer Text- und Librettosuche eingeordnet werden und stehen somit in direkter Verbindung mit Hindemiths kompositorischer Produktion. Neben literarischen Büchern umfasst die Bibliothek gleichermaßen eine umfangreiche Notensammlung. In dieser sind nicht nur Drucke seiner eigenen Kompositionen enthalten, sondern ebenfalls Notenausgaben anderer Komponisten, die ein Bild von Hindemiths musikalischen Interessen und des von ihm als Musiker und Dirigenten realisierten Repertoires zeichnen.

Unter den Bibliotheksbeständen sind insbesondere die Widmungsexemplare aufschlussreich, die Hindemith von vielen bedeutenden Komponisten und Schriftstellern des 20. Jahrhunderts erhalten hat – darunter Igor Stravinsky, Carl Orff, Francis Poulenc, Gottfried Benn und Peter Ustinov. Auch zahlreiche weitere Bücher waren Geschenke. Nicht nur solche enger Freunde zählen hierzu, wie die Büchersendungen des befreundeten Frankfurter Ehepaars Fried Lübbecke und Emma Lübbecke-Job, sondern ebenso Bücher, die Paul Hindemith seiner Frau Gertrud schenkte und für sie zum Teil mit Zeichnungen illustrierte. Von besonderem philologischem und wissenschaftlichem Interesse sind außerdem die eindeutigen Nutzungsspuren, die in zahlreichen Bänden der Bibliothek sichtbar sind. Lesespuren und handschriftliche Eintragungen geben nicht nur Hinweise auf eine Lektürepraxis, sondern können ebenso zeigen, mit welcher Intensität und mit welchen Interessen ein Text gelesen wurde. Hindemith begegnet in ihnen als Leser und gelegentlich auch als Kommentator. Gebrauchsspuren wie Randbemerkungen oder An- und Unterstreichungen sind dabei oftmals einem

unmittelbaren Verständnis verschlossen. Dennoch gebührt solchen Lesespuren Aufmerksamkeit. Im Wechselspiel von lesender Rezeption und künstlerischer Produktion können hier Zusammenhänge mit dem Werk Hindemiths sichtbar werden.

Ergänzt wird die Privatbibliothek im neuen Archiv durch eine Sammlung von Gegenständen und Objekten aus der Villa la Chance. Aus diesem Bestand sind insbesondere Hindemiths Flügel und Schreibtisch hervorzuheben, die die Verbindung des Archivs mit seiner kompositorischen Tätigkeit veranschaulichen. Aber auch Spuren seiner persönlichen Interessen sind, beispielsweise mit einzelnen Fahrzeugen des passionierten Modelleisenbahners, erhalten, die der gesamten Sammlung ein persönliches Profil verleihen. Mit diesem Bestand hat das Musikwissenschaftliche Institut in Zürich eine umfangreiche Sammlung von großer Bedeutung erhalten, die Vergangenheit und Zukunft

verbindet. Als eine metaphorische Rückkehr des Komponisten in *sein* Institut ist die Gründung des Archivs Zeichen der historischen Verbindung zwischen beiden. Das Archiv ermöglicht mit seinen anlaufenden neuen Forschungsvorhaben zur Komponistenbibliothek zugleich Zukunftsperspektiven für die Hindemith-Forschung. Die für April 2020 geplante Eröffnungsfeier des Paul-Hindemith-Archivs an der Universität Zürich wird, in Anbetracht der aktuellen Umstände, so bald wie möglich stattfinden. ◀◀



Foto: Veronika Jakob

## NACHRICHTEN & KONGRESSE

Wegen der Corona-Krise sind Veranstaltungsankündigungen unter Vorbehalt zu lesen. Informationen erteilen die jeweiligen Veranstalter.

### Marginalisierte Festival-Akteure

Einem interdisziplinären und transnationalen Ansatz folgt die Konferenz »Marginalised Voices and Figures in French Festival Culture, 1500–1800« am King's College London vom 24. bis 25. Oktober 2020. Der Fokus liegt dabei auf nicht-elitären Akteuren, also den weniger bekannten Musikern, Poeten und Choreographen der französischen Festivals um 1500–1800. Gefragt werden soll einerseits, was die französische Festivalkultur über die beteiligten Akteure offenbart, und andererseits, welche neuen Erkenntnisse über die frühe moderne Gesellschaft – global gesehen – gewonnen werden können. Die Konferenz versteht sich als Gegenentwurf zu jenem, in den letzten Jahrzehnten aufkommenden wissenschaftlichen Interesse an frühen modernen Festivals, das sich hauptsächlich auf traditionelle Zentren der Macht konzentrierte. Das Hauptinteresse der Londoner Konferenz gilt dagegen der Untersuchung marginalisierter

Festival-Akteure, Festivals, Zeremonien und Theateraufführungen, aber auch kulturellen wie diplomatischen Austauschbeziehungen zwischen Zentren und Peripherien sowie marginalisierten Gemeinschaften. Die Konferenz wird ggf. online stattfinden. Weitere Informationen unter [www.kcl.ac.uk/music](http://www.kcl.ac.uk/music). [V. F.]

\*\*\*

### Wettbewerb »Das Lied« in Heidelberg

Bereits zum dritten Mal findet der Internationale Liedwettbewerb »Das Lied« 2021 in Heidelberg statt. Veranstaltet vom Internationalen Musikfestival Heidelberger Frühling treten bei diesem Wettbewerb vom 22.–26. Februar 2021 junge Sänger im Theater Heidelberg um Preisgelder in Höhe von insgesamt 40.000 Euro an. In der großen Jury um den Vorsitzenden Thomas Quasthoff sitzen neben der Sängerin Juliane Banse, dem